

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 3 (1887)

Heft: 16

Artikel: Ueber die grosse Frage der Berufswahl

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

halbjahrkursen erstellt werden können, gemacht werden, so genügt dennoch die kurze Zeit, um einem nur einigermaßen handlich geschickten Lehrer diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten für Cartonagearbeiten zu vermitteln, welche ihn befähigen, bei fortgesetzter Selbstübung den Unterricht auf dieser Stufe ertheilen zu können.

Die Arbeiten an der Hobelbank haben neben den Zwecken, welche bei den Cartonagearbeiten genannt wurden, hauptsächlich eine gründliche Durchbildung und Beherrschung der Muskelthätigkeit der Hand anzustreben. Sie erfordern im Allgemeinen bedeutend mehr Kraftanstrengungen als die Papparbeiten und eignen sich besonders für größere Knaben. Sie bilden die wichtigste Stufe des Knaben-Arbeitsunterrichtes und werden überall, wo sie eingeführt werden konnten, von den Schülern mit besonderer Vorliebe und erfreulichem Erfolge betrieben. Der Unterricht ist auf dieser Stufe schwieriger und komplizirter als auf der vorhergehenden, daher auch die Erwerbung der für eine gedeihliche Ertheilung desselben nothdürftigsten Kenntnisse und Fertigkeiten mehr Zeit in Anspruch nehmen muß.

Die Arbeiten an der Hobelbank bilden ebenfalls drei Gruppen, sie umfassen:

1) Gegenstände, die aus einem einzigen Stück bestehen. 2) Gegenstände mit kongruenten Theilen, die auf einfache Weise durch Nägel oder Schrauben zusammenge-
setzt werden. 3) Gegenstände mit kongruenten Theilen, die durch verschiedene Holzverbindungsarten (Ueberplatten, Verzappen, Vernuten, Verzinken) zusammenge-
setzt werden.

Modelliren und Schneiden in Holz fallen auf das nicht mehr schulpflichtige Alter der Knaben (nach den Basler Schulverhältnissen). Sie verfolgen die Zwecke des Handfertigkeitsunterrichts in erhöhtem Maße und bilden als oberste Stufe desselben den Uebergang zum gewerblichen Unterricht. Hauptsächlich wird das Modelliren den Formensinn des Schülers ausbilden und Geduld und Ausdauer bei der Arbeit üben. Indem man die Schüler befähigt, einfache Modelle in gleichen Maßverhältnissen nachzubilden, will man bei ihnen das Interesse für den Modellirunterricht wecken, ihnen über die Schwierigkeiten der Anfangsgründe desselben hinweghelfen und in dieser Weise fördernd für den gewerblichen Unterricht wirken.

Bei 16 Arbeitstagen (8 fallen auf Schneiden in Holz) wird für das Modelliren folgender Arbeitsplan, der zirka 15 Modelle umfaßt, aufgestellt: a. Ganz einfache, stylisirte Blattformen. b. Ganz einfache, stylisirte Kelche. c. Einfache, stylisirte Blattformen zusammengesetzter Blätter. d. Einfache, gezähnte Kelche und Zusammensetzungen. e. Verschiedene Acanthus.

Die ausgeführten Arbeiten sollen in Gyps gegossen werden. Das Schneiden in Holz betrifft hauptsächlich die sogenannten Kerbschnittarbeiten. Dieselben bilden die Uebergangsstufe von den Arbeiten an der Hobelbank zur Darstellung von plastischen Formen. Es soll in erster Linie die Sicherheit der Hand üben, gleichzeitig aber auch wie das Modelliren das Auge an Symmetrie, den Schüler aber selbst an Genauigkeit und Ausdauer bei der Arbeit gewöhnen. Als Ideal für dasselbe wird das Nachbilden von plastischen Formen (Gypsmodellen) in Holz in bescheidener Weise angestrebt.

B. A.

Ueber die große Frage der Berufswahl

bringt die „Deutsche Gewerbeztg.“ in Wien einen Artikel, der, wenn auch speziell für die Wiener Verhältnisse verfaßt, auch für uns Schweizer lesenswerth ist. Es heißt darin:

An Tausende von Eltern aus dem Gewerbebestande tritt die Frage heran:

„Was soll jetzt aus meinem Jungen werden? Was soll ich mit ihm machen?“ Eine Frage, deren Bedeutung und Ernst nicht zu unterschätzen ist.

Von der Beantwortung derselben hängt das Lebensglück, vielleicht selbst das Leben des Kindes ab, das man unter unfäglichen Mühen großgezogen hat und das sich jetzt, nachdem es die Volksschule absolviert hat, nachdem das Entlassungszeugniß von dem aufgeweckten Geiste, dem Fleiße und den guten Sitten des Burschen zeugt, vor den Vater hinstellt und fragt: „Was werde ich nun lernen?“

Ja, was denn? — Die Augen der Mutter leuchten vor Freude und ein geheimer Wunsch ihres Herzens wird offenbar. „Lassen wir unseren Jungen studiren!“ meint sie leise und zögernd. In des Vaters Gesicht legen sich schwere Falten. „Studiren? Das kostet eine Menge Geld, auch dauert es lange, sehr lange, bis der Junge dazu kommt, sich auf eigene Füße zu stellen und schließlich stolpert er einmal und dann ist er gar Nichts. Auf meinem Kopfe sieht's nicht mehr so tiefschwarz aus, wie vor 10 Jahren, der Scheitel lichtet sich, Silberfäden ziehen sich durch's dunkle Haar. Und wenn ich die Augen zumache, da muß der Bursche schon für mich einspringen können und sagen: „Mutter! Jetzt werde ich für Dich sorgen!“ Und dazu ist bei dem Studiren keine Aussicht vorhanden. Nein, liebe Frau, daraus wird Nichts!“

In das Auge der Mutter drängen sich Thränen und sie fährt mit der Hand in das dicke Lockenhaar ihres Sohnes, der sich an ihre Knie schmiegt.

Der brave Handwerksmeister kann seine Frau nicht weinen sehen und er befähigt sie bald: „Schau, meine Liebe, mir wäre es ja ganz recht, wenn unser Junge einst „Herr Doctor“ titulirt werden würde und wenn die Leute dann auf ihn zeigen und sagen würden: „Siehst Du, der junge Doctor da ist der Sohn eines armen Gewerbsmannes, der Vater und die Mutter haben blutige Opfer gebracht, um ihn studiren zu lassen und jetzt ist er fertig und er duldet es nicht mehr, daß die Eltern ein Handwerkszeug anrühren. Er erhält sie und sorgt jetzt für sie, wie sich das für ein braves dankbares Kind schickt.“ Das hört sich Alles sehr gut an, meine Liebe, aber in den seltensten Fällen trifft es ein. Weißt Du, mit welchen Schwierigkeiten ein fertiger Doctor der Medizin kämpfen muß und wie er, nachdem er zwölf Jahre studirt hat, als Sekundarius mit einem Hungerlohne „sich fretten“ muß? Weißt Du, wie arg bestellt es mit der Advokatie ist, wie schwer man in der Beamtenkarriere ohne schützende und stützende Gönnerschaft weiter kommen kann, wie viele Professoren herumlaufen, die keine Anstellung erhalten können und die sich durch Privatlektionen mühsam fortbringen? Nein, nein, mit dem Studiren geht's nicht, unser Bub wird ein braver und tüchtiger Handwerksmann, wie es der Vater ist und wenn es ein gütiges Geschick will, kann er da was Rechtes werden und hat er Glück, so braucht er nicht Hunger zu leiden!“

In wie vielen Elternstuben werden ähnliche Gespräche belauscht werden können?

Wie viele Seufzer werden sich der Brust der liebenden Mutter entpressen, wenn der Vater mit Vernunftgründen und in Ruhe es ihrer liebevollen Erwägung anheimstellt, sich seinem Gedankengange anzuschließen und schließlich den so lange still gehegten Wunsch fallen zu lassen?

Und so beschließt man, daß aus dem Knaben ein braver Handwerksbursche wird.

Bei der Wahl des Geschäftes wird zumeist dasjenige Gewerbe ausgesucht, welches eben in Flor ist. Es gab z. B. in Wien eine Zeit, wo man jeden Jungen besonders

in den westlichen Vororten, für das Meerschäumgeschäft bestimmte und Meerschäumbildhauer oder Meerschäumdrechsler werden ließ; heute ist der Drang nach der Mechanik und nach den Hilsgewerben der Elektrotechnik bemerkenswerth und so hat jede Zeit, fast jedes Jahr ein eigenes Gepräge.

Es kommt auch vor, daß der Sohn dem Gewerbe des Vaters folgt, doch ist dies in den meisten Fällen nur bei gut gehenden, größeren Geschäften der Fall. Sonst dringt der Vater zumeist darauf, daß das Kind einem anderen Gewerbszweige sich widmet, denn es ist eine alte Erfahrung, daß jeder Mensch sein Geschäft, seinen Beruf für den unvortheilhaftesten und unangenehmsten hält und das Wort: „Wann ich nochmals zur Welt komme, werde ich Alles, nur nicht das, was ich heute bin“, ist in allen deutschen Landen wohlbekannt.

Nun muß man bedenken, daß gegenwärtig auch sehr viele vermögende Kreise bei der Ueberfüllung der Universitäten, bei den stets schwerer werdenden Prüfungen und bei der erdrückenden Menge von Lehrgegenständen, die der Gymnasiast und Realschüler zu bewältigen hat, ihre Kinder dem Gewerbebestande widmen, denn es liegt einmal in dem Zuge der Zeit, den Knaben für einen „praktischen“ Beruf ausbilden zu lassen.

Diese Thatsache ist unwiderleglich und von Seite unserer Unterrichtsverwaltung wird sogar darauf hingearbeitet, daß in Communiqués die Eltern darüber belehrt werden, wie aussichtslos es heute für einen armen Studenten ist, die Dornenlaufbahn der 8 Mittelschulen und der 8 oder 6 Semester Hochschule einzuschlagen.

Unter solchen Umständen, bei der großen Anzahl von Jüngern des Gewerbes, die mit jedem Jahre steigt, wird für den Handwerksmeister der Kampf um's Dasein immer schwerer werden, die Anforderungen, die man an ihn stellt, werden immer größer sein und es entsteht die wichtige Frage, ob die Genossenschaft nicht auch nur unter gewissen Bedingungen die Aufnahme eines Lehrlings in den betreffenden Gewerbszweig gestatten soll und ob das Zeugniß der Reife, der Freispruch, nicht auch von gewissen Leistungen des Zöglings abhängig gemacht werden soll. Wir meinen damit durchaus nicht das alte Gesellen- und Meisterstück; es fällt uns nicht ein, in die Kumpelkammer der alten, glücklicher Weise verschwundenen Zeit zu greifen und ein verrostetes Geräth des Vormärz herauszuholen.

Es soll auch nur eine in großen Zügen gegebene Anregung sein, die wir hier liefern und es wird Sache der Genossenschaften sein, dieselbe rundweg abzulehnen oder falls sie aufgegriffen wird, in ihren Details erst auszuarbeiten. Wir möchten also vorerst für jeden Lehrling die Kenntniß der Gegenstände der Bürgerschule verlangen. Ferner müßte jeder Lehrling, bevor er bei der Genossenschaft angemeldet wird, eine dreimonatliche Probezeit bei dem Meister durchzumachen haben. Diese dreimonatliche Probezeit müßte der Meister benutzen, um sich davon zu überzeugen, ob der junge Bursche, der zu ihm kommt, auch wirklich Neigung zu dem Berufe hat, den er erwählen soll, ob er körperlich zu diesem Handwerke geeignet ist u. u., dann erst erfolgt die Anmeldung bei der Genossenschaft. Ist dies geschehen, dann hat der Lehrling nicht nur die kommunale Fortbildungsschule zu besuchen, sondern auch einen Jahrgang der Fachschule. Und da wären wir schon beim springenden Punkt. Jede Genossenschaft, ausnahmslos, muß heute danach streben, ihre Fachschule zu besitzen, die nicht nur dazu dient, den Lehrling auch theoretisch in die besseren Leistungen seines Faches einzuführen, sondern die auch den nicht minder großen Zweck hat, den Meister durch Vorweis neuer Modell- und Schnittzeichnungen aus dem Auslande, durch eine permanente Musterausstellung u. u. in die Lage zu setzen,

seine Leistungen zu heben, seine Konkurrenzfähigkeit zu erhöhen.

Wenn einmal diese großen Fragen bei den Genossenschaften und gewerblichen Corporationen gelöst sein werden, dann wird auch die Frage: „Was soll aus meinen Kindern werden?“ für einen Gewerbsmann leichter zu beantworten sein.

Verstellbare Reibahle

von Karl Grüng, Berlin N.-W. 6, Charitéstr. 4.

In den mit feinem Gewinde versehenen konischen Hauptkörper sind in eingefraisten Nuthen 5 Messer eingefügt, welche, durch die beiden Mütter gehalten, zusammen einen Zylinder, d. h. eine zylindrische Reibahle bilden.

Werden die Mütter auf dem Gewinde gedreht, so werden alle fünf Messer der Drehung entsprechend, auf dem konischen Hauptkörper gleichmäßig auf- oder abwärts verschoben und es kann somit innerhalb der gegebenen Grenzen jeder beliebige Durchmesser — und zwar in den minimalsten Differenzen von $\frac{1}{100}$ — $\frac{1}{100}$ mm stellbar — erzielt werden.

Eine verstellbare Reibahle ersetzt demnach eine ganze Anzahl gewöhnlicher Reibahlen und bietet den großen Vortheil, daß sie auf jedes beliebige Maß, also auch solche Maße einstellbar und verwendbar ist, wofür häufig passende Reibahlen fehlen und besonders angefertigt werden müssen.

Die verstellbare Reibahle verliert nach dem Schärfen nicht an ihrem Durchmesser, da die Messer nachstellbar sind.

Ebenso ist deren Instandhaltung leicht und sehr billig, denn der Hauptkörper der verstellbaren Reibahle ist einer Abnutzung nicht ausgesetzt, sondern nur die Messer. — Dieselben bestehen aber, wie aus der Abbildung ersichtlich, aus einem einfachen Stück Flachstahl, lassen sich leicht schärfen und mit geringen Kosten durch jeden Schlosser oder Dreher schnell ersetzen, wenn unbrauchbar geworden.

Die verstellbare Reibahle ist ganz aus Gußstahl angefertigt, hat sich in der Praxis bereits bewährt und ist wie schon die wenigen hier angeführten Vorzüge ergeben, ein wirklich vortheilhaftes Hilfswerkzeug.

